

Kammerphilharmonie Amadé unter Frieder Obstfeld mit Sergey Dogadin

Von Doris Kösterke

WIESBADEN - Mit unbeirrbarem Klangforschergeist nahm die Kammerphilharmonie Amadé unter der Leitung von Frieder Obstfeld für sich ein. Jede musikalische Wendung schien aus dem Staub der Jahrhunderte herausgemeißelt und zum Sprechen gebracht: kompromisslos, nachdrücklich, überzeugend. Die Wiesbadener Mozartgesellschaft hatte diesen hoch interessanten Klangkörper zu einer doppelten Mission in den Herzog-Friedrich-August-Saal der Casino-Gesellschaft eingeladen. Am Samstagabend zu einem traditionellen Konzert, am Sonntag zu einer moderierten Matinee.

Hellwach und motiviert

Hier kann nur über das abendliche Konzert berichtet werden und wie es für sich selbst sprach: In den kammermusikalisch lebendigen Dialogen der einzelnen Instrumentengruppen oder den spürbar gründlich ausgearbeiteten Phrasierungen erkannte man das Orchester als eine freie Vereinigung hoch kultivierter und motivierter, hellwach mitdenkender und agierender Musikerinnen und Musiker, die voneinander und von ihrem Leiter lernen, der sich in seinen künstlerischen Überzeugungen auf Sándor Végh beruft.

Gegen den Strich

Auf eine erfrischend gegen den Strich gebürstete Sinfonie KV 81 von Mozart folgte dessen Violinkonzert A-Dur KV 219 mit dem nach einer Besetzungsänderung kurzfristig berufenen, 1988 in Sankt Petersburg geborenen Geiger Sergey Dogadin. Technisch lässt der Sohn eines Violin-Professors keine Wünsche offen. Was ihm noch fehlt, hat gute Chancen zu wachsen. Denn wie der sympathisch offene Russe nach seinem Auftritt in gutem Englisch erzählte, lässt er sich auch von der Natur, von guten Büchern und dem Rest des Lebens inspirieren.

Paganini als Zugabe

Die (eher virtuose als ausdrucksvolle) Kadenz des ersten Satzes hatte er von Joseph Joachim übernommen, die mit mehrstimmigen Passagen gespickten Kadenzen des zweiten und dritten Satzes hatte er sich nach guter alter Virtuosen-Tradition selbst ausgedacht. Seine Zugabe war eine eigene Bearbeitung von Paganinis „La Molinara“. Ein großes Charisma des Geigers empfand man, wenn er den betörend feinen Klang seiner Vuillaume-Geige ins Pianissimo zurücknahm. Zu solchen Momenten würde man ihm noch mehr Mut wünschen.

Tschaikowsky-Serenade

Die beiden Mozart-Werke der Kammerphilharmonie Amadé hatten an diesem Abend noch mehr in ihrer Architektur als durch einen energetisch mitreißenden Fluss fasziniert. Die mit ebensolcher Tiefenschärfe hinterfragte und farbkraftig aufbereitete Tschaikowsky-Serenade op. 48 überzeugte restlos: Die barock-feingliedrige Phrasierung gab dem Werk eine ungeahnte Ausdruckskraft. Über die gekonnte Selbstbehauptung der tiefen gegen die hohen Streicher erfuhr das Werk eine Binnenspannung, von der Kuschelklassik-Versionen nur träumen.

WIEBADENER KURIER online 21.03.2016